

**Zum Frieden
im
21. Jahrhundert**

von Richard B. Motsch
unter Mithilfe von Ylva Schuberth

Bonn 2016

Inhaltsübersicht

Zusammenfassung	iii
Inhaltsverzeichnis	v
1 Friedensbewegung, Gewaltlosigkeit und Schutzverantwortung	1
2 EineWelt und Friedensforschung	11
3 Menschenbild und Friedensdienst	19
Index	24

Zusammenfassung

Der Text setzt die „Kurzen Texte zum Frieden“ fort. Seine Botschaft ist im Kern dieselbe: Ächten wir Krieg, wie wir Sklaverei geächtet haben! Oder bleibt dies ein frommer Wunsch? Vielleicht können wir doch aus Erfahrung lernen. Was haben Friedensbewegung und Friedensforschung bisher bewirkt? Wie steht es mit der Umsetzung ihrer Ideen in praktische Politik? Haben sie schon Boden gut machen können angesichts des weltweit verbreiteten, aktuellen Rückfalls in nationalstaatliches, geopolitisches Fühlen und Denken? Wie verhalten sich Wehrhaftigkeit und Feindesliebe, wirksame Schutzverantwortung und Gewaltlosigkeit zueinander?

Friedensrufe sind ehrwürdig und uralte. Sie sind angesichts heutiger Möglichkeiten von erhöhter Dringlichkeit. So manches ist schon auf dem Weg. Dabei denke ich vor allem an Schritte wie die Vereinten Nationen und das Werk der Europäischen Einigung. Doch ist das Umrüsten von Schwertern zu Pflugscharen nicht noch viel zu zaghaft? Die Vereinten Nationen werden ihrer Aufgabe erst dann gerecht, wenn sie nicht mehr als verlängerter Arm dieser oder jener Weltmacht oder Gruppe von Mächten wahrgenommen werden können.

Die Bestandsaufnahme zeigt ein operatives Herangehen der Friedensbewegung an die Probleme von gerechtem Frieden, Schutzverantwortung und rechtserhaltender (polizeilicher) Gewalt. Die Friedensforschung im 21. Jahrhundert setzt die Vorstellung von der EinenWelt (One World) als selbstverständlich voraus. Sie wendet sich ab von idealistischen Träumen eines mit aller Macht und unter größten Opfern herbeizuzwingenden Paradieses. Angesagt sind die kleinen und unterschiedlich gearteten, vielen Frieden, die Politik der kleinen Schritte und die Berücksichtigung des ganzen Menschseins, also nicht nur seiner rationalen Seite: Transrationalität, energetische Friedensarbeit. Nach weiteren Zitaten zum Menschenbild, das uns ins Ganze einbettet, endet der Text mit Hinweisen auf die am 25. September 2015 von der UN-Generalversammlung beschlossene, ambitionierte Agenda 2030, auf ihre Bedeutung für unser Thema und mit Angaben zum Einsatz von Friedensfachkräften aus Deutschland in aller Welt.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	iii
Inhaltsverzeichnis	v
1 Friedensbewegung, Gewaltlosigkeit und Schutzverantwortung	1
I. Nach 1945: Ächtung des Krieges	1
II. Gewaltlosigkeit und Evangelische Landeskirche Baden (Positionspapier von 2013)	2
III. Schutzverantwortung und Gewaltmonopol	4
1. Notwehr, Sicherheitslogik und Schutzverantwortung	4
2. Zum Unterschied zwischen militärischer und rechtserhaltender (polizeilicher) Gewalt	5
IV. Von der UNESCO verbreitete „Erklärung zur Gewaltfrage“ von Sevilla 1986	8
2 EineWelt und Friedensforschung	11
I. EineWelt (OneWorld) und gerechter Friede	11
II. Energetische Friedenarbeit	14
III. Carl Friedrich von Weizsäcker und der energetische Ansatz	16
3 Menschenbild und Friedensdienst	19
I. Menschenbild	19
II. Friedensdienste	22
1. UN-Agenda 2030	22
2. Kommentare zu SDG 16	23
Index	24

1 Friedensbewegung, Gewaltlosigkeit und Schutzverantwortung

I. Nach 1945: Ächtung des Krieges

Artikel 9 der japanischen Verfassung lautet:

Im aufrichtigen Streben nach internationalem Frieden, gegründet auf Gerechtigkeit und Ordnung, entsagt das japanische Volk auf immer dem Krieg als souveränem Recht der Nation sowie jeglicher Androhung oder Anwendung von Gewalt als Mittel internationaler Streitschlichtung.

Der Artikel war ein Vorschlag von *Shidehara Kijuro* (1872-1951), der sich als junger Diplomat für die Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 eingesetzt hatte, in den 20ziger Jahren als Außenminister diese Politik weiter verfolgte (Shidehara-Diplomatie) und 1945/1946 der 44. Premierminister Japans war.¹

Ökumenischer Rat der Kirchen

Bei seiner Gründung im Jahre 1948 in Amsterdam machte sich der *Ökumenische Rat der Kirchen* (*World Council of Churches/WCC*) die allgemeine Forderung: „Nie wieder Krieg!“ zu eigen und stellte fest: „Krieg scheidet darum als Mittel der Politik aus und darf nach dem Willen Gottes nicht sein.“ *Carl Friedrich von Weizsäcker* (1912-2007) beendete seine Dankesrede bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels am 13. Oktober 1963 mit den Worten: „Alle (Wissenschaftler, Soldaten, Politiker) brauchen den Antrieb und den Rückhalt oder Widerstand eines Bewusstseins aller Menschen, auch derer die unter ihrem Kommando stehen oder ihnen ihre politische Stimme geben, des klar herausgearbeiteten und zu Opfern bereiten Bewusstseins, dass Krieg nicht mehr sein darf.“² Das Konzilsdokument *Gaudium et Spes* von 1965 erklärte die völlige Abschaffung des Krieges zum verbindlichen Ziel. Es billigt zwar das Recht auf sittlich erlaubte Verteidigung, tritt aber gleichzeitig vehement für die Forderung nach einer internationalen friedenschaffenden Autorität ein (insbesondere *Gaudium et Spes* 82: Der Krieg sei völlig zu untersagen). Der *Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland* beschloss 2007 die Denkschrift „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen.“

Die Grundsätze und Maximen der Denkschrift von 2007 sind:

Wer den Frieden will, muss den Frieden vorbereiten. Wer aus dem Frieden Gottes lebt, tritt für den Frieden in der Welt ein. Gerechter Frieden in der globalisierten Welt setzt den Ausbau der internationalen Rechtsordnung voraus. Staatliche Sicherheits- und Friedenspolitik muss von den Konzepten der „Menschlichen Sicherheit“ und der „Menschlichen Entwicklung“ her gedacht werden.

¹Kalrheinz Koppe: Der vergessene Frieden (Opladen 2001) S. 179, 231.

²C. F. von Weizsäcker: Bedingungen des Friedens, in: ders.: Der bedrohte Friede (München 1983) S. 125 ff.,137

Die Denkschrift ist ein Beitrag zur Dekade zur Überwindung der Gewalt und ein Meilenstein der Friedensforschung.

Der WCC rief 2001 zu einer „Dekade zur Überwindung der Gewalt“ auf. Sie fand ihren Abschluss auf der *internationalen Konvokation 2011 in Kingston, Jamaika*. Über 1000 Delegierte verabschiedeten die Resolution *Ökumenischer Aufruf zum gerechten Frieden*, welche die Erklärung über den Weg des gerechten Friedens der 10. Vollversammlung des WCC 2013 (Dokument Nr. PIC 02.4) in Busan (Südkorea) vorbereitete³. Punkt 10 des Aufrufs von Jamaika lautet:

Auf dem Weg des gerechten Friedens wird die Begründung von bewaffneten Konflikten und Kriegen zunehmend unglaubwürdig und inakzeptabel. Jahrzehntlang haben die Kirchen mit ihrer Uneinigkeit in dieser Frage gekämpft; aber der Weg des gerechten Friedens zwingt uns jetzt, darüber hinaus zu gehen. Lediglich Krieg zu verurteilen, reicht jedoch nicht aus; wir müssen alles in unserer Macht Stehende tun, um Gerechtigkeit und friedliche Zusammenarbeit zwischen den Völkern und Nationen zu fördern. Der Weg des gerechten Friedens unterscheidet sich grundlegend vom Konzept des "gerechten Krieges" und umfasst viel mehr als den Schutz von Menschen vor ungerechtem Einsatz von Gewalt; außer Waffen zum Schweigen zu bringen, schließt er soziale Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit, Achtung der Menschenrechte und Sicherheit für alle Menschen ein.

Der *Zentralausschuss des Ökumenischen Rats der Kirchen* (Genf, Schweiz) verbreitete im Februar 2011 einen *ökumenischen Aufruf zum gerechten Frieden*. Er schließt mit folgenden *Hauptleitlinien für den Frieden zwischen den Völkern* Nr. 41:

Um die Heiligkeit des Lebens zu respektieren und Frieden unter den Völkern aufzubauen, müssen die Kirchen sich für eine Stärkung der internationalen Menschenrechtsnormen sowie der Verträge und Instrumente gegenseitiger Rechenschaftspflicht und Konfliktlösung einsetzen. Zur Vermeidung tödlicher Konflikte und Massenmorde muss die Verbreitung von Kleinwaffen und Kriegswaffen verhindert und rückgängig gemacht werden. Kirchen müssen Vertrauen aufbauen und mit anderen Glaubensgemeinschaften und Menschen unterschiedlicher Weltanschauungen zusammenarbeiten, um nationale Kapazitäten der Kriegführung zu reduzieren, Waffen, die die Menschheit und den Planeten in beispiellose Gefahr bringen, zu vernichten und grundsätzlich der Institution des Krieges die Legitimität zu entziehen.

II. Gewaltlosigkeit und Evangelische Landeskirche Baden (Positionspapier von 2013)

2011 unternahm der *Kirchenbezirk Breisgau Hochschwarzwald* einen Vorstoß zur Neuorientierung der Friedensethik; er forderte die Abkehr von der militärischen Konfliktregelung und ein Bekenntnis zur Gewaltfreiheit als einziger Option. Nach einem breiten Konsultationsprozess, an welchem sich fast alle Kirchenbezirke, die Militärseelsorge⁴

³Zum Werdegang vgl. *Nikolaus Klein SJ: Ächtung des Krieges. Zur Schlußbotschaft der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation* von Jamaika http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3014610

⁴Vgl. *Dirk Rademacher* mit seinem sachkundigen Kommentar zum Positionspapier zur Friedensethik <http://www.ekiba.de/html/media/dl.html?i=17854> (17 Seiten)

und viele Einzelpersonen beteiligten, beschloss die *Evangelische Landeskirche in Baden* auf ihrer Herbsttagung 2013 das Positionspapier „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“.

Der Knackpunkt des südbadischen Vorstoßes war: Nicht nur an die Stelle der Lehre vom gerechten Krieg die Lehre vom gerechten Frieden zu setzen, sondern Krieg überhaupt zu ächten. Also auch auf Krieg als einer ultima ratio zu verzichten und die Denkschrift von 2007 in diesem Punkt weiterzuentwickeln, d. h. aus dem Vorrang für Gewaltfreiheit eine alleinige Option für Gewaltfreiheit zu machen. Viele Bezirkssynoden sind dem nicht gefolgt: Das Recht auf Selbstverteidigung und vor allem die Schutzverantwortung für Schwächere lasse eine solche absolute Gewaltfreiheit nicht zu. Die Landessynode hat daraufhin in ihrem Beschluss viele Schritte aufgelistet, die auf dem Weg zu einer Kirche des gerechten Friedens und des Frieden-Lernens zu tun sind.

Die Militärseelsorge trat zwar ebenfalls für gewaltfreie Lösungswege in Konflikten ein; doch sei militärische Gewalt – ausnahmsweise (als ultima ratio) – legitim, wenn

- ein hinreichender Grund vorliege;
- der so Handelnde ausreichend legitimiert sei;
- ein verantwortbares Ziel verfolgt werde;
- das eingetretene Übel nicht noch vergrößert werde;
- eine vernünftige Aussicht auf Erfolg bestünde;
- die Verhältnismäßigkeit gewahrt werde und
- unschuldige Zivilpersonen verschont blieben.

Das Positionspapier postuliert demgegenüber:

- Unsere Erfahrungen der letzten Jahre zeigen: Kriege fördern den gerechten Frieden nicht. „Daher soll die Kirche den Krieg als Mittel der Politik ächten.“
- Gewaltfreie Wege der Konfliktbearbeitung sind viel erfolgreicher, als man bisher dachte. „Daher soll sich die Kirche für gewaltfreie Methoden der Konfliktbearbeitung als Mittel zum Frieden in internationalen Konflikten einsetzen.“
- In Ergänzung zu den gewaltfreien Formen der Konfliktaustragung sind im Grenzfall nur polizeiliche Mittel zur Durchsetzung des Rechts ethisch legitim. „Rechtserhaltende Gewalt im Sinne der EKD Friedensdenkschrift kann nur polizeiliche Gewalt sein.“

Pfarrer *Dietrich Becker-Hinrichs, Bretten*, betonte auf der badischen Landessynode 2013 in seiner Einführung in das Positionspapier und in die Stellungnahme der Militärfürsorge:

Man sagt, Gewaltfreiheit funktioniere nur in Demokratien, aber nicht gegenüber Diktatoren. Das stimmt so nicht. Wenn wir in die Geschichte blicken, dann können wir sehen, dass im 20. und 21. Jahrhundert zahlreiche Diktaturen der „people power“, der Kraft der Gewaltfreiheit, weichen mussten. Auch wir in Deutschland verdanken unsere Einheit den gewaltlosen Demonstrationen von Leipzig, die stärker waren als die Macht des SED Regimes. Selbst gegen den Völkermord Hitlers haben gewaltfreie Widerstandsmethoden eine beeindruckende Wirkung entfaltet. Im Jahre 1943 demonstrierten Hunderte von Frauen in Berlin öffentlich für die Freilassung ihrer jüdischen Männer und hatten damit Erfolg. Die orthodoxe Kirche in Bulgarien solidarisierte sich geschlossen mit der jüdischen Bevölkerung im Land, und bewahrte sie dadurch vor der Deportation nach Auschwitz. Die Tragödie ist nicht, dass gewaltfreie Widerstandsmethoden nicht auch unter Hitler funktioniert hätten, sondern dass sie so selten angewandt wurden. Vergleicht man sämtliche Aufstände, Revolutionen und Regimewechsel des 20. Jahrhunderts und zwar die gewaltsamen und die gewaltfreien, dann kommt man zu dem Erkenntnis, dass gewaltfreier Widerstand dabei doppelt so häufig zum Erfolg führte wie militärisch gestützter Widerstand.

Die Frage, die sich den Autoren des Positionspapiers in diesem Zusammenhang stellt, ist, warum in unserem Land diejenigen Mittel und Methoden, die wesentlich effektiver Frieden herbeiführen können, mit so wenig Ressourcen ausgestattet werden, und warum man für militärische Lösungen, die angeblich nur die ultima ratio sein sollen und im Grunde wesentlich unwirksamer sind, Milliarden einsetzt?

Sogar in eskalierten Bürgerkriegen Afrikas hatte gewaltfreier Widerstand Erfolg. In beispielhafter Weise konnten christliche und muslimische Frauen in Liberia im Jahre 2003 einen blutigen Bürgerkrieg durch ihre gewaltfreien Aktionen beenden und für Frieden sorgen. Ihre Anführerin *Laymah Gbowee* (*1972) bekam dafür 2011 – zusammen mit *Ellen Johnson Sirleaf* und *Tawakkul Karman* – den Friedensnobelpreis. Der Film „zur Hölle mit dem Teufel“ dokumentiert den mutigen gewaltfreien Widerstand der liberianischen Frauen.

Mit dem „Karlsruher Aufruf 2015 an die EKD: Gewaltfreiheit für den Frieden“ unternimmt die *Arbeitsstelle Frieden – FFE Forum Friedensethik – in der Evangelischen Landeskirche in Baden* eine Unterschriftensammlung, mit der sie die Synode der EKD ersucht, ihre friedensethische Position im Sinne der Überwindung des Krieges und des Wandels der Sicherheitslogik in Friedenslogik weiterzuentwickeln.

III. Schutzverantwortung und Gewaltmonopol

1. Notwehr, Sicherheitslogik und Schutzverantwortung

Werde ich angegriffen, darf und muss ich mich zur Wehr setzen. Besser noch: Ich schrecke von vorne herein potentielle Aggressoren wirksam ab – mit Schild und Schwert. „Staaten aber, deren Bürger nicht tapfer die Gefahr zu bestehen vermögen, werden Sklaven des ersten besten, der sie angreift.“⁵ Indessen: Der 11. September 2001 – im Grunde alle Selbstmordattentate – führen uns aufs grausamste die Schwäche bloßer Sicherheitslogik vor Augen.

⁵*Aristoteles*, Politik VII 15, 1334a 20-22.

Sicherheitslogik – auch abgesehen von ihrer Fehlbarkeit – ist ein Teufelskreis. Mit gleichem Recht und ganz genau so wie ich selbst, nämlich aus Angst, argumentiert und empfindet mein Gegner. In der Praxis sieht das dann so aus: Wie die CIA selbst eingestand, hat sie jahrzehntelang absichtlich die sowjetische Rüstung um 50 bis 100% überbewertet, weil man ja nie habe wissen können, wie die Sowjetunion gerüstet sei, weil Verteidigungsbereitschaft motiviert werden sollte – vor allem bei den als lasch verurufenen Europäern – und schließlich weil die eigenen hohen Militärausgaben und die Überproduktion der eigenen Rüstungsindustrie gerechtfertigt werden mussten.⁶

Wehrhaftigkeit ist nicht nur gegen äußere Feinde notwendig. Die öffentliche Ordnung erfordert rechtserhaltende Gewalt (staatliches Gewaltmonopol). Hinzu kommt rechtserhaltende Gewalt im Sinne der Schutzverantwortung (Responsability to Protect = R2P): Jeder Staat ist verpflichtet, die Menschen auf seinem Territorium vor schwerwiegendsten Menschenrechtsverletzungen wie Völkermord, Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und ethnische Säuberungen zu schützen. Ist er dazu nicht in der Lage oder Willens, ist er nicht mehr souverän im völkerrechtlichen Sinne. Das Gebot der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten (Art. 2 Ziff. 7 UN-Charta) entfällt. Die Schutzverantwortung geht auf die Staatengemeinschaft über. – Fast alle Staaten der Erde haben auf dem Weltgipfel der UNO 2005 in New York diesen Grundsatz anerkannt.⁷ Sie zogen damit die Lehre aus dem Versagen der Staatengemeinschaft angesichts des Völkermords von 1994 in Ruanda.⁸ Diesen Beschluss hatte die International Commission on Intervention and State Sovereignty (ICISS) 2000/2001 zusammen mit dem UN-Generalsekretär *Kofi A. Annan* vorbereitet.

Kurz gesagt: Mord und Totschlag sind auf jeden Fall zu unterbinden. Die öffentliche Ordnung bedarf des Schutzes. Es geht um eine polizeiliche Aufgabe. Blauhelme sind Polizisten. Das Stichwort lautet: Just Policing.⁹ Die Überlegung findet sich im Positionspapier von 2013 der badischen evangelischen Landeskirche als letztem Punkt.

2. Zum Unterschied zwischen militärischer und rechtserhaltender (polizeilicher) Gewalt

2.1 Just Policing ist im Kontext weltinnenpolitischer Vorstellungen zu betrachten.¹⁰ In seiner Dankesrede vom 13. Oktober 1963 bei der Verleihung des Friedenspreises des

⁶Vgl. *Karl-Heinz Koppe*: Der vergessene Frieden (Opladen 2001) S. 227.

⁷United Nations Security Council *Protection of Civilians in Armed Conflict* SC Res 1674, S/RES/1674 (2006); *Rosemary Foot* "The Responsibility to Protect (R2P) and its Evolution: Beijing's Influence on Norm Creation in Humanitarian Areas" (2011) *St Antony's International Review*.

⁸Zur Mitwirkung Chinas vgl. Wikipedia https://en.wikipedia.org/wiki/Responsibility_to_protect_in_China

⁹vgl. zu den Ursprüngen und den Realisierungschancen *Ines-Jacqueline Werkner*: Just Policing – ein neues Paradigma? In *Handbuch Friedensethik*, hrsg. von *Ines-Jacqueline Werkner* und *Klaus Ebeling*. Wiesbaden: Springer VS (in Vorbereitung) und abgedruckt in: *epd-Dokumentation* Nr. 16 vom 14.04.2015, 26-30. Frankfurt a. M. sowie <http://www.evangelische-friedensarbeit.de/artikel/2015/just-policing-idee-konzept-hintergruende>

¹⁰So *Ines-Jacqueline Werkner*, oben Fn. 9.

Deutschen Buchhandels nannte *Carl Friedrich von Weizsäcker* die allmähliche Verwandlung der bisherigen Außenpolitik in Welt-Innenpolitik, also die Anwendung von Prinzipien der Innenpolitik auf die Außenpolitik, eine Bedingung des Weltfriedens.¹¹ Er bezeichnet Weltinnenpolitik als „eine sich ausbreitende Wahrnehmungsweise weltpolitischer Vorgänge, eine entstehende Bewusstseinssebene“; „weltinnenpolitisch denkt, wer weltpolitische Vorgänge so beurteilt, als seien sie Innenpolitik“. „(Abrüstung) aber muss ergänzt und wohl erst ermöglicht werden durch Schaffung politischer Wege zum Austrag von Konflikten. Ich glaube, dass sie eines Tages in die Übertragung des Polizeimonopols an eine internationale Behörde einmünden muss.“¹²

Das Konzept des Just Policing haben Mennoniten und Katholiken gemeinsam entwickelt. Es ist so etwas wie der gemeinsame Nenner von Anhängern der Gewaltlosigkeit und Anhängern des gerechten Krieges als ultima ratio, wenn beide ihre Ansätze wirklich ernst nehmen. Der Mennonit *Fernando Enns*¹³ schildert den gedanklichen Weg präzise und in intellektueller Redlichkeit und schließt mit der Frage: „Kann eine theologisch begründete Ethik einen allein auf *Gefahrenabwehr* und *Gewaltminderung* begrenzten Einsatz von (jetzt ergänzt) nicht-tötendem (polizeilichen) Zwang legitimieren, allein zu dem Zweck, diejenigen zu *schützen*, die unmittelbar an Leib und Leben bedroht sind und die zu solchem Schutz aufrufen, wenn alle gewaltfreien Mittel ausgeschöpft sind?“ Dieser Frage hätte sich die Ökumene gemeinsam zu stellen.

Der Praktiker bleibt skeptisch. Der frühere Befehlshaber des Einsatzführungskommandos der Bundeswehr Generalleutnant a. D. *Rainer Glatz* führte in der Diskussion des Positionspapiers aus: „Ein Szenario mit einer Alternative zwischen Militär oder Polizei geht an der Realität vorbei“. Es gehe vielmehr um eine Koordination und eine Vernetzung militärischer und polizeilicher Maßnahmen. Die Akzeptanz für eine weltgesamstaatliche Organisation, wie sie das Konzept von Just Policing voraussetze, sei "derzeit eine Vision". Aber er machte auch deutlich: "Die heutigen Konflikte können nicht vom Militär alleine gelöst werden."

Und auch *Dirk Rademacher* gab für die Evangelische Militärseelsorge in seinem Kommentar zum Entwurf des Positionspapiers zu bedenken: Just Policing sei auf ein funktionierendes Gewaltmonopol der Vereinten Nationen angewiesen. Auch wenn mit dem UN-Sicherheitsrat ein Autorisierungsmonopol für die Anwendung von Gewalt vorliege, fehle ein rechtsstaatlich eingehegtes Gewaltmonopol. Angesichts einer nur unvollständigen Weltinnenpolitik verbleibe Just Policing gezwungenermaßen unterhalb der Schwelle der militärischen ultima ratio. Damit bleibe die grundlegende friedensethische Frage nach der Legitimation militärischer Gewaltanwendung bestehen und die

¹¹C. F. von Weizsäcker: Bedingungen des Friedens, in: ders.: Der bedrohte Friede (München 1983) S. 125-137, 131.

¹²C. F. von Weizsäcker – Fn. 11 – S. 132.

¹³*Fernando Enns* im Vortrag „Menschen geschützt – Gerechten Frieden verloren?“ auf dem Internationalen Kongress „Gerechter Frieden zwischen Interventionsverbot und Schutzgebot. Das ethische Dilemma der Gewaltanwendung“ in Berlin vom 13. – 15. Juni 2013.

internationalen Polizeikräfte in der akuten Konfliktphase auf die Kooperation mit dem Militär angewiesen.

2.2 Die Friedenskirchen (Mennoniten, Pietisten, Quäker) treten in der Nachfolge Jesu von je her für konsequente Gewaltlosigkeit ein und viele ihrer Mitglieder sind ihrer Überzeugung bis in den Tod treu geblieben. Demgegenüber haben sich die anderen Kirchen erst in den letzten Jahrzehnten von der Doktrin des gerechten Krieges – als ultima ratio – gelöst zugunsten des Eintretens für gerechten Frieden, der nicht nur den Schutz von Menschen vor ungerechtem Einsatz von Gewalt sondern soziale Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit, Achtung der Menschenrechte und Sicherheit für alle Menschen umfasst.

Nach dem 11. September 2001 versuchten 10 kirchliche Hilfsorganisationen in den USA zu einer gemeinsamen Erklärung über die angemessene Reaktion auf diesen monströsen Massenmord zu gelangen – erfolglos trotz handfester, vertrauensvoller Debatten. Mennoniten, Quäker, Presbyterianer und Lutheraner riefen „zu etwas auf, was einem spontanen Experiment mit ‚Just Policing‘ gleichkam, bei dem die existierenden Instrumente der Weltgemeinschaft genutzt werden sollten. – Wir wussten, dass eine rechtskonforme Antwort eine noch nicht erprobte Lösung darstellte, aber wir waren überzeugt, dass sie trotz ihrer Unkonventionalität weit angemessener und differenzierter war als ihre Alternative, besonders angesichts einer möglichen Invasion des mächtigsten Staats der Welt in einen der schwächsten Staaten als Teil eines Kriegs gegen ein Wort – *Terror*.“¹⁴

2.3 Blauhelme müssen für ihre Missionen gerüstet sein. Ihre Waffen müssen möglichst in jeder Hinsicht denen ihrer Gegner überlegen sein. Sind wir damit wieder im Teufelskreis der Sicherheitslogik?

Ich sehe den Unterschied darin: Ein Soldat bekämpft seinen Feind, der Polizist hingegen setzt den Störer der öffentlichen Ordnung außer Gefecht. Dem Soldaten geht es um den Sieg, dem Polizisten um Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung von Recht und Ordnung. Im Ernstfall werden die beiden Verhaltensweisen nicht immer säuberlich von einander zu trennen sein. Doch daraus dürfen wir nicht auf ihre Austauschbarkeit schließen. Dem Krieger geht es um die Vernichtung des Feindes, um Zerstörung. Der Polizist schont den Störer, wo immer ihm dies möglich ist.

Würde sich das Militär in der Sache auf polizeiliche Funktionen beschränken und sich auf diese Weise – sei es erklärtermaßen sei es insgeheim – in eine Polizeitruppe verwandelt haben, wäre für mich die Bezeichnung zweitrangig.

*Ines-Jacqueline Werkner*¹⁵ schließt ihre sehr instruktiven Ausführungen vorsichtig:

¹⁴Jonathan Frerichs: „Just Policing“ und unbewaffnete Interventionen: Auf dem Weg zu einem erweiterten Engagement der Kirchen bei der Schutzpflicht? Vortrag auf der Konferenz am 24. Mai 2014. – Frerichs ist der Programmdirektor Peacebuilding und Abrüstung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf.

¹⁵Vgl. oben Fn. 9

IV. VON DER UNESCO VERBREITETE „ERKLÄRUNG ZUR GEWALTFRAGE“ VON SEVILLA 1986

Was bedeutet dies nun aber für das Konzept des Just Policing? Die Unzulänglichkeiten sind benannt worden: Just Policing zielt aber – und darin sehe ich die Chance dieses Konzeptes – auf Gewaltminimierung. Es fokussiert auf die Ursachen von Gewalt und könnte – konstruktivistisch argumentiert – durch veränderte Wahrnehmungen einen neuen Ansatz im internationalen Umgang mit Konflikten etablieren und neue Perspektiven in der Konfliktprävention eröffnen, womit sich im Sinne des gerechten Friedens und angesichts der Prozesshaftigkeit des Friedens auch die Schwelle der militärischen ultima ratio sukzessive verschieben ließe.

IV. Von der UNESCO verbreitete „Erklärung zur Gewaltfrage“ von Sevilla 1986

Am 16. Mai 1986 haben 20 Wissenschaftlern in Sevilla – als Beitrag zum damaligen Internationalen Friedensjahr – eine „Erklärung zur Gewaltfrage“ verfasst. Die 25. Generalkonferenz der UNESCO hat diese Erklärung weltweit verbreitet (Resolution 25C/Res.7.1). Mehr als 100 nationalen und internationalen wissenschaftlichen Verbänden und Vereinigungen haben die Erklärung gebilligt; unter ihnen der Internationale Rat für Psychologie (International Council of Psychologists) und in den USA die nationalen Fachverbände für Psychologie, Sozialpsychologie und Anthropologie (American Psychological Association; Society for the Psychological Study of Social Issues; American Anthropological Association).

Die Erklärung wendet sich gegen den Missbrauch von Ergebnissen biologischer Forschung zur Legitimation von Krieg und Gewalt. Ihre fünf Thesen lauten:¹⁶

(1) Verhaltensforschung (Ethologie):

Wissenschaftlich nicht haltbar ist die Annahme, der Mensch habe das Kriegführen von seinen tierischen Vorfahren ererbt. Zwar gibt es Kampf im ganzen Tierreich: doch gibt es nur einige wenige Berichte von Kämpfen zwischen organisierten Gruppen von Tieren, und in keinem von ihnen ist die Rede vom Gebrauch von Waffen. Die normalen Verhaltensweisen von Raubtieren haben nichts zu tun mit Gewalt innerhalb derselben Spezies (Gattung). Kriegführung ist ein spezifisch menschliches Phänomen, das sich bei anderen Lebewesen nicht findet.

Die Tatsache, daß sich die Kriegführung im Lauf der Geschichte so radikal verändert hat, zeigt, daß Kriege Produkte kultureller Entwicklung sind. Biologisch hat Krieg mit Sprache zu tun, die es möglich macht, Gruppen zu koordinieren, Technologien zu vermitteln und Werkzeuge zu gebrauchen. Aus der Sicht der Verhaltensforschung und Biologie sind Kriege möglich, aber nicht unausweichlich, wie ihre unterschiedlichen Formen in verschiedenen Epochen und Regionen zeigen. Es gibt sowohl Kulturen, in denen über Jahrhunderte Kriege geführt wurde, als auch solche, die zu bestimmten Zeiten regelmäßig geführt haben, zu anderen wieder nicht.

¹⁶Quellen: *Karlheinz Koppe*: Der vergessene Frieden (Opladen 2001) S. 339ff. und <https://www.unesco.de/infothek/dokumente/konferenzbeschluesse/erklaerung-von-sevilla-zur-gewalt.html>

(2) Biogenetik (biologische Verhaltensforschung):

Wissenschaftlich nicht haltbar ist die Annahme, Krieg oder anderes gewalttätiges Verhalten sei beim Menschen genetisch vorprogrammiert. Gene sind beteiligt an allen Funktionen unseres Nervensystems; sie stellen ein Entwicklungspotential dar, das nur in Verbindung mit seinem ökologischen und sozialen Umfeld realisiert werden kann. Individuen haben sehr unterschiedliche genetische Vorgaben, mit denen sie ihre Erfahrungen machen; es ist die Wechselwirkung zwischen der genetischen Ausstattung des Menschen und seiner Umwelt, in der sich die Persönlichkeit ausbildet. Abgesehen von seltenen krankhaften Fällen gibt es keine zwanghafte genetische Prädisposition für Gewalt; für das Gegenteil (die Gewaltlosigkeit) gilt dasselbe. Alle Gene gemeinsam sind bei der Entwicklung unserer Verhaltensmuster und -möglichkeiten beteiligt; doch determinieren sie allein noch nicht das Ergebnis.

(3) Evolutionsforschung:

Wissenschaftlich nicht haltbar ist die Annahme, im Lauf der menschlichen Evolution habe sich aggressives Verhalten gegenüber anderen Verhaltensweisen durchgesetzt. In allen Gattungen von Lebewesen, die man erforscht hat, wird die Position innerhalb einer Gruppe durch die Fähigkeit zur Kooperation und zur Bewältigung der für die Gruppe wichtigen sozialen Aufgaben erworben. "Herrschaftsetzt soziale Bindungen und Vereinbarungen voraus; auch wo sie sich auf aggressives Verhalten stützt, ist sie nicht einfach gebunden an den Besitz und Gebrauch überlegener physischer Kraft. Überall dort, wo bei Tieren künstlich die Selektion aggressiven Verhaltens gefördert wurde, führte das sehr schnell zu hyper-aggressiven Verhaltensweisen der Individuen.

Das ist ein Beleg dafür, daß Aggression unter natürlichen Bedingungen nicht das einzige evolutionäre Selektionsmerkmal ist. Wenn man solche im Experiment geschaffenen hyper-aggressiven Tiere in eine soziale Gruppe einführt, zerstören sie entweder deren soziale Struktur oder sie werden verjagt. Gewalt ist weder ein Teil unseres evolutionären Erbes noch in unseren Genen festgelegt.

(4) Neurophysiologie (z.B. Erforschung der Hirnfunktionen):

Wissenschaftlich nicht haltbar ist die Annahme, das menschliche Gehirn sei "gewalttätig". Zwar enthält es alle Funktionen, die zur Anwendung von Gewalt benötigt werden, doch werden diese nicht automatisch durch innere oder äußere Reize aktiviert. Anders als andere Lebewesen, aber durchaus ähnlich den höheren Primaten, werden solche Reize beim Menschen zuerst durch die höheren Hirnfunktionen gefiltert, bevor sie Handlungen auslösen. Unser Verhalten ist geformt durch die Erfahrung in unserer Umwelt und im Verlauf unserer Sozialisation. Nichts in der Neurophysiologie des Menschen zwingt zu gewalttätigen Reaktionen.

(5) Psychologie:

Wissenschaftlich nicht haltbar ist die Annahme, Krieg sei verursacht durch einen Trieböder Instinktöder irgendein anderes einzelnes Motiv. Die Geschichte der modernen Kriegführung kennt sowohl den Vorrang emotionaler Faktoren, die manche Trieböder Instinktenennen, als auch rationaler Überlegungen.

Kriege basieren heute auf einer Vielzahl von Faktoren: der systematischen Nutzung individueller Eigenschaften wie Gehorsam, Suggestion und Idealismus, sozialer Fähigkeiten wie der Sprache und rationaler Überlegungen von Kosten-Nutzen-Rechnung, Planung und Informationsverarbeitung. Die Technologie der modernen Kriegführung hat besonderes Gewicht gelegt auf die Förderung "gewalttätiger Persönlichkeitsmerkmale sowohl bei der Ausbildung von Kampftruppen wie auch beim Werben um die Unterstützung der Bevölkerung. So kommt es, daß solche Verhaltensmerkmale oft fälschlicherweise als Ursachen und nicht als Folgen des gesamten Prozesses angesehen werden.

Schlußfolgerungen:

Wir ziehen aus allen diesen Feststellungen einen Schluß: Biologisch gesehen ist die Menschheit nicht zum Krieg verdammt; sie kann von falsch verstandenem biologischen Pessimismus befreit und in die Lage versetzt werden, mit Selbstvertrauen im internationalen Friedensjahr 1986 und in den kommenden Jahren an die notwendige Umgestaltung der Verhältnisse zu gehen. Zwar hat es diese Aufgabe vorwiegend mit der Umgestaltung von Institutionen und des Verhaltens der Gemeinschaft zu tun; doch stützt sie sich auch auf das Bewußtsein der einzelnen Akteure, das entweder von Pessimismus oder von Optimierung gesteuert sein kann. Ebenso wie "Kriege im Geiste des Menschen entstehen", so entsteht auch der Frieden in unserem Denken. Dieselbe Spezies, die den Krieg erfunden hat, kann auch den Frieden erfinden. Jeder von uns ist dafür mit verantwortlich.

2 EineWelt und Friedensforschung

I. EineWelt (OneWorld)¹⁷ und gerechter Friede

Erasmus von Rotterdam (1469-1526) sammelte während seines ganzen Lebens Sprichwörter und veröffentlichte sie in seiner *Agadia* (Sprichwörtersammlung). *Adagium 3001* lautet:

Dulce bellum inexpertis/Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen. *Erasmus* kommentiert:

Es ist jetzt schon so weit gekommen, dass man den Krieg allgemein für eine annehmbare Sache hält und sich wundert, dass es Menschen gibt, denen er nicht gefällt. [...] Der Mensch aber ist nackt, zart, wehrlos und schwach, nichts kann man an den Gliedern sehen, was für einen Kampf oder eine Gewalttätigkeit bestimmt wäre. Er kommt auf die Welt und ist lange Zeit von fremder Hilfe abhängig, kann bloß durch Wimmern und Weinen nach Beistand rufen. Die Natur schenkte ihm freundliche Augen als Spiegel der Seele, biegsame Armen zur Umarmung, gab ihm die Empfindung eines Kusses, das Lachen als Ausdruck von Fröhlichkeit, Tränen als Symbol für Sanftmut und des Mitleids.

Der Krieg wird aus dem Krieg erzeugt, aus einem Scheinkrieg entsteht ein offener, aus einem winzigen der gewaltigste [...]. Wo denn ist das Reich des Teufels, wenn es nicht im Krieg ist? Warum schleppen wir Christus hierhin, zu dem der Krieg noch weniger passt als ein Hurenhaus? So mögen wir Krieg und Frieden, die zugleich elendeste und verbrecherischste Sache vergleichen, und es wird vollends klar werden, ein wie großer Wahnsinn es sei, mit so viel Tumult, so viel Strapazen, so einem großen Kostenaufwand, unter höchster Gefahr und so vielen Verlusten Krieg zu veranstalten, obwohl um ein viel geringeres die Eintracht erkaufte werden könnte.

Einige Jahre wirkte *Erasmus* am burgundischen Hofe in Löwen, unter anderem als Erzieher (Rat) des *Prinzen Karl*, des späteren *Kaisers Karl V.* Dieser beauftragte – 15jährig – seinen Lehrer mit einer Abhandlung über den Frieden. Anlass war eine Friedenskonferenz im nordfranzösischen Cambrai, zu der alle Herrscher Europas geladen waren, die aber schließlich doch nicht zustande kam. 1517 erschien die *Querela Pacis* (Die Klage des Friedens). Darin fordert *Erasmus* eine strikte Trennung der Kirche von allem Militärischen und die größtmögliche Anstrengung weltlicher Herrscher, gewalttätige Konflikte zu vermeiden. Eher sollen die Mächtigen auf Vermögen und Land oder sogar auf ihre Macht verzichten als einen Krieg zu beginnen. Wichtig ist *Erasmus* auch die Widerlegung einer nach Cicero möglichen Ausgangssituation eines *bellum iustum*. In zwischenstaatlichen Auseinandersetzungen gebe es keine neutrale Instanz, und jede Seite schließe, dass ihre Sache die gerechte sei.

An Euch appelliere ich, Ihr Herrscher, von deren Befehl hauptsächlich das Menschengeschick abhängt, die ihr Sinnbild der Herrschaft Christi unter den Menschen darstellt, besinnt Euch auf den Ruf Eures Königs zum Frieden, weswegen Euch die ganze Welt, durch langes Unheil erschöpft, darum anfleht. Wenn jemand noch gegen wen Groll trägt, ist es recht, dies für das gemeinsame Glück aller zu vergeben. Zu groß ist die Sache, als dass man sie aus geringfügigen Gründen verzögern dürfte. Ich appelliere an Euch, Ihr Gott

¹⁷Es ist dies die Idee der 1945 gegründeten *Vereinten Nationen* und war der Wahlspruch der XXIX. Olympiade in Beijing von 2008.

geweihten Priester, gebt mit allem Eifer das wieder, wovon Ihr wisst, dass es Gott am willkommensten ist, wehrt das ab, was ihm am meisten verhasst ist. ... Vom größten Teil des Volkes wird der Krieg verflucht, man betet um Frieden. Einige wenige nur, deren gottloses Glück vom allgemeinen Unglück abhängt, wünschen den Krieg. Beurteilt selbst, ob es recht und billig sei oder nicht, dass deren Unredlichkeit mehr gilt als der Wille aller Guten. Ihr seht, bis jetzt ist nichts durch Bündnisse zustande gebracht, nichts durch Verschwägerung gefördert, nichts durch Gewalt, nichts durch Rachenahme. Stellt nun dagegen auf die Probe, was Versöhnlichkeit und Wohltätigkeit vermögen. Krieg wird aus Krieg gesät, Rache verursacht wieder Rache. [...] ¹⁸

Prinz Albert (1819-1861)

Niemand, der den besonderen Merkmalen unserer Zeit Aufmerksamkeit geschenkt hat, wird für einen Augenblick Zweifel hegen, dass wir uns in einer Zeit eines wunderbaren Übergangs befinden, der mit großer Geschwindigkeit darauf zustrebt, das großartige Ziel zu erreichen, auf das die gesamte Geschichte weist – die Verwirklichung der Einheit der Menschheit. ... Die Entfernungen, welche die verschiedenen Nationen trennen, schwinden rasch vor den Errungenschaften moderner Erfindungen dahin, und wir können sie mit unglaublicher Leichtigkeit überwinden.

Mit diesen Worten warb *Prinz Albert (1819-1861)* für seine Idee der (ersten) Weltausstellung von 1851 in London. ¹⁹

Sri Aurobindo (1872-1950)

Mit großem Atem und Wissen setzte sich im Ersten Weltkrieg der indische Politiker, Denker und Yogalehrer *Sri Aurobindo (1872-1950)* für die Einigung der Menschheit ein. ²⁰ Nach dem Krieg gab er zu bedenken:

Wie aber kann der Krieg verhütet werden, wenn der alte Zustand kommerzieller Rivalität zwischen den unabhängigen Nationen andauern soll? Wie will man den physischen Schock eines Krieges verhindern, wenn Friede nur verdeckter Krieg, eine Organisation von Kampf und Konkurrenz ist?

Ungeachtet der Dynamik des Industrie- und IT-Zeitalters steht die auch von vielen anderen beschworene Einheit der Menschheit auch heute noch aus. Ihre Dringlichkeit ist nicht geringer geworden.

¹⁸Quellen: *Karlheinz Koppe*: Der vergessene Frieden (Opladen 2001) S. 148ff. und Wikipedia.

¹⁹Zitiert nach *Gisela Hönnighausen*: Kunst und Industriezeitalter. Die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit: Eskapismus, Historizismus, Ästhetizismus, in: Die Erfindung des Schönen (Hg. *Christan Juranek*), Halle a. d. S., 2000, S. 14f.)

²⁰*Sri Aurobindo*: Das Ideal einer geeinten Menschheit: Weltunion (2. Aufl. Gladenbach/Hessen 1982 – Kapitel 1 bis 35 erstmals veröffentlicht 1915 bis 1919; Kapitel 36 1950).

Friedrich Nietzsche (1844-1900).²¹

Die Erde hat eine Haut; und diese Haut hat Krankheiten. Eine dieser Krankheiten heißt zum Beispiel: ‚Mensch‘.

Willy Brandt (1913-1992) in der Rede am 26. September 1973 vor der UNO-Vollversammlung

Wer den Krieg ächten will, muss auch den Hunger ächten.“– Und: „In einer Welt, in der zunehmend jeder auf jeden angewiesen ist und jeder von jedem abhängt, darf Friedenspolitik nicht vor der eigenen Haustür haltmachen. Kleine Schritte können, wie die Erfahrung zeigt, recht weit führen... Die Nation findet ihre Sicherung nicht mehr in der isolierten Souveränität. (...) Wir brauchen den anderen und die anderen; wir brauchen die größere Gemeinschaft, die uns den Frieden, Sicherheit und damit Freiheit gewährt.

Gerechter Frieden meint eben dies: Unsere Lebensgrundlagen zerstörende Verhaltensweisen korrigieren, Hunger überwinden, für Menschenwürde sorgen und sie durch eine effektive Rechtsordnung sichern, und zwar überall – im Inneren eines jeden Staates ebenso wie grenzüberschreitend. Ohne das Wohlergehen meines Nachbarn ist auch mein Wohlergehen gefährdet. Und Nachbarn sind wir heutzutage alle zusammen. Anders gesagt: ich definiere mein Eigeninteresse weiträumig und langfristig. Seien wir – im eigensten Interesse Giraffen – weitsichtig und großherzig!

Unsere Welt zerfällt in die Nationalstaaten, aber auch in eine Erste und eine Dritte Welt und die Welt dazwischen. Auch wenn diese Welten in Zeiten der Globalisierung sich verflechten, bleiben und wachsen krasse Unterschiede. Im IT-Zeitalter nimmt unter den jungen Leuten der Wunsch nach einem besseren Leben rapide zu, und zwar weltweit. Geschäftemacher wittern ihre Chance. Die Folge sind massenhafte und nachhaltige Wanderbewegungen. Sie kommen zur Flucht vor Krieg und Hunger noch hinzu. Ohne ein Mindestmaß an Sicherheit und Wohlstand für alle wird der Druck vom Süden auf den Norden nicht abnehmen. Erst konkrete und dauerhafte, materielle und kulturelle, deutlich spürbare Verbesserungen für breite Schichten der Bevölkerung bringen uns der EinenWelt und dem gerechten Frieden etwas näher.

Der Völkerbund war – und die Vereinten Nationen mit all ihren Untergliederungen und Aktivitäten sind – konkrete Schritte auf diesem Weg. Doch die Herausforderungen sind gewaltig und nehmen eher noch zu. Um den Trend umzukehren und den Graben zwischen Arm und Reich zu verkleinern, sind Anstrengungen in einer Größenordnung nötig, wie sie für Militär und Rüstung alle UN-Mitglieder immer schon – und zwar mehr oder weniger klaglos – auf sich nehmen. Rüstung besteht überwiegend aus Zerstörungspotentialen. Würde es uns gelingen, aus Schwertern zu Pflugscharen zu machen, wären wir in einer weniger hoffungslosen Lage. Warum zögern wir? Rüstungsgeschäfte sind lukrativ. Die Friedensbewegung schlägt vor, auf den Umsatz von

²¹Friedrich Nietzsche: Zarathustras Gespräch mit dem Feuerhunde – 2. Teil, Von großen Ereignissen.

Rüstungsgütern eine Steuer von 1% zugunsten der UNO zu erheben. Solche Einnahmen würden den finanziellen Aufwand für Friedensmissionen locker decken.

Solange sich die Kluft zwischen Arm und Reich verbreitert und vertieft, statt sich allmählich zu schließen, lassen sich ziviler Welthandel und Globalisierung nicht als Werke des Friedens ansprechen. Handel ergibt sich aus Win-Win-Situationen, aber die Gewinne sind nicht von selbst auf beiden Seiten gleich groß. Wie gelangen wir zu einem langfristig tragfähigen System des Welthandels? Nur wenn und soweit wir hier besser werden, schreiten wir fort auf dem Weg zur EinenWelt und zu rechtem Frieden.

II. Energetische Friedenarbeit

In der Verfassung der UNESCO von 1945 heißt es: „Since wars begin in the minds of men, it is in the minds of men that the defences of peace must be constructed.“ Dabei werden wir unter „mind“ nicht nur unser rationales Bewusstsein sondern auch unter- und unbewusste Seelenkräfte und Emotionen zu verstehen haben. Um deren Einbeziehung beim Suchen nach Wegen in eine bessere Zukunft geht es den zeitgenössischen Friedensforschern und ihrem energetischen, transrationalen Ansatz.

Ein solcher Friedensforscher ist *Wolfgang Dietrich* (*1956).²² Aus Wikipedia übernehme ich folgende Zusammenfassung seines Ansatzes:

Sein bekanntester und häufig rezipierter Beitrag zur Friedensforschung stellt das 1998 veröffentlichte *Plädoyer für die vielen Frieden* dar. In diesem löst *Wolfgang Dietrich* den Gedanken des einen, homogenen und universellen Friedens in einer Pluralität der vielen Frieden auf und begründet damit einen Ansatz, welcher im Respekt vor der Andersartigkeit fußt, ohne allerdings daraus den Anspruch abzuleiten, diese Andersartigkeit in allen ihren Nuancen verstehen oder Ansichten teilen zu müssen. Frieden wird daher im Sinne der *vielen Frieden* als Substantiv mit Plural gedacht. Was Frieden bedeutet, variiert bei näherer Betrachtung von Kultur zu Kultur, und die Konnotationen und etymologischen Bedeutungen des Wortes „Frieden“ in unterschiedlichen Sprachen sind nicht identisch, sondern zeugen vielmehr von der Vielfalt der Vorstellungswelten und Wahrnehmungen der Gesellschaften, die diese Sprachen sprechen. Frieden bezeichnet somit kein Ankommen in einem paradiesischen Zustand am Ende aller Tage, sondern einen konkret gelebten und ausgestalteten sozialen Prozess. ...

Die Konfliktarbeit besteht demnach vor allem darin, den Streitparteien einen Platz der Begegnung und einen Verhandlungsmodus zur Verfügung zu stellen, die es ihnen erlauben, selbständig neue Formen der Kommunikation und zusätzliche Handlungsoptionen wahrzunehmen. Der elicitive²³ Ansatz, der sich aus den Prinzipien der Humanistischen Psychologie ableitet und über Autoren wie *Paulo Freire* und *Adam Curle* in die Friedens- und Konfliktforschung eingeflossen ist, unterscheidet sich grundlegend vom präskriptiven Zugang der idealistischen Konfliktlösungsansätze, welche traditionell die Debatte in Europa dominieren. *Dietrichs* neuer Vorschlag wird seit der Jahrtausendwende an der Innsbrucker

²²*Wolfgang Dietrich*: Variationen über die vielen Frieden. Band 1 Deutungen (Wiesbaden 2007); Band 2 Elicitive Konflikttransformation und transrationale Wende (Wiesbaden 2011); Band 3 Elicitive Conflict Mapping (Wiesbaden 2015).

²³To elicit = hervorlocken.

Schule der Friedensforschung didaktisch umgesetzt und praktisch angewandt. In der Praxis wird er vor allem vom US-amerikanischen Friedensforscher *John Paul Lederach* und der Schule der multitrack diplomacy angewandt und vertreten.

Ich selbst entnehme der Trilogie von *Wolfgang Dietrich* folgende Botschaft:

Betrachten wir die Welt weniger als Kriegsschauplatz denn als einen Ort der Begegnung! Es geht nicht so sehr um den (Welt)-Frieden als um die vielen (regionalen, lokalen) Frieden in ihren so unterschiedlichen Spielarten. Friede ist kein Zustand sondern ein andauernder Prozess, ein Weg. Damit viele Frieden wachsen können, ist es angezeigt, uns zu verabschieden sowohl von dem einen Friedensgott (insbesondere den mechanistischen der Moderne) als auch vom Ideal des Friedens als paradisischem Endzustand, für den zu kämpfen jedes Mittel und Opfer recht ist. Nur so können sich neue, hilfreiche Zusammenhänge ergeben. Die Überbleibsel der alten Ideale befördern wie Dünger die vielen neuen Frieden.

Friedfertigkeit kommt aus dem Inneren. Nur wenn wir selbst – am besten jeder einzelne – unsere innere Balance finden, wird schließlich auch die Welt eine – im Fluß befindliche – Balance finden. Um Konflikte zu entschärfen, um sie zu transformieren – und nicht nur zu verschieben – ist es nötig, hinter die Kulissen von absolut böse Scheinendem zu schauen. Patentlösungen taugen nicht. Offenheit und zugewandte, respektvolle Begegnung auf Augenhöhe sind gefragt.

Dietrichs Trilogie behandelt zunächst enzyklopädisch den friedenswissenschaftlichen Befund und sodann die möglichen Therapien unter Berücksichtigung heutiger Erkenntnisse in den Nachbarwissenschaften und angesichts unterschiedlicher geistiger Erfahrungen in Ost und West. Im dritten Band liegt der Schwerpunkt auf der Umsetzung des Therapieansatzes (Elicitives Conflict Mapping – ECM).

Besonders eindrucksvoll finde ich darin das „Filmbeispiel a: Der Marsch“²⁴, aber auch die Art und Weise, wie *Dietrich* Persönliches aus seinem Leben mit seinem Werk verknüpft: zum einen seine Herkunft als Kind einer zugezogenen Familie in einem Tiroler Dorf²⁵ und zum anderen den fast tödlich verlaufene häusliche Unfall während der Arbeit am dritten Band (3 m tiefer, nächtlicher Sturz im allein bewohnten Haus mit schwersten inneren und äußeren Verletzungen, 30 Stunden bis zum Eintreffen von Hilfe).²⁶

Das Filmbeispiel betrifft den britischen Spielfilm „Der Marsch“ (1990); er zeigt eine – im Verlaufe des Marsches wachsenden – Gruppe von verzweifelten Menschen während einer Dürre im Sudan. Die Menschen ziehen durch die Wüste mit dem Ziel: Europa. – *Wolfgang Dietrich* war Kind einer Flüchtlingsfamilie und im Dorf Außenseiter, und zwar besonders für diejenigen Alteingesessenen, die es ihrerseits erst in der letzten Generation zu – etwas – Ansehen und Vermögen gebracht hatten.

Selbst eine Einpersonensituation wie sein eigener häuslicher Unfall ist für *Dietrich* ein Vorwissen, das er mittels seines Elicitiven Conflict Mapping bearbeitet. Er bringt dabei die

²⁴W. *Dietrich* – Fn. 22 Band 3 – S. 160 -194.

²⁵W. *Dietrich* – Fn. 22 Band 1 – S. 13–17.

²⁶W. *Dietrich* – Fn. 22 Band 3 – S. 345–363.

Wechselwirkungen von körperlichem und geistig-seelischem Befinden zur Sprache und stellt die Heilkraft von Zuwendung aus dem Umfeld besonders heraus.

Über den Begriff der Nation sagt *Dietrich*²⁷:

Volk oder Nation sind kompetitiv gedachte Konstrukte, an Vergangenheit und Zukunft gebundene Gedanken, Emotionen, Funktionsstörungen der (des) Frieden(s) im Jetzt, Ausdruck einer pathologischen Denkart, die den Feind, das angebliche Übel stärken, oder neue Feinde schaffen, oftmals schlimmere und gefährlichere als das Übel, das der Anlass der Störung war. Je unbewusster einzelne Menschen, Gruppen und Völker sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese Pathologie die Form physischer Gewalt annimmt. ... Ein nicht von Ego-Aspekten krank gemachtes System besteht aus konkreten Beziehungen Gleichartiger untereinander und zur übergeordneten Größe, die zumeist kooperativ sind, gelegentlich konfliktieren, nicht aber prinzipiell rivalisieren, wie das der Sozialdarwinismus annimmt. Vor allem sind ihre Grenzen transparent, niemals exklusiv. Es gibt soziale Zusammenhänge wie Familien, Nachbarschaften, Dorfverbände, Arbeitsgemeinschaften u. ä., die auch über einen kollektiven Geist verfügen. Individuen gehören aber gleichzeitig mehreren Systemen an. ... Stamm, Staat, Volk ... ist immer ein Konstrukt, ... das zu keinerlei Ausgrenzung oder Rivalität legitimiert.

III. Carl Friedrich von Weizsäcker und der energetische Ansatz

Carl Friedrich von Weizsäcker hielt 1967 in Bethel bei Bielefeld einen Vortrag aus Anlass der 100-Jahrfeier des Bestehens der von Bodelschwingschen Anstalten.²⁸ Er beginnt mit einer persönlichen Erinnerung an *Pastor Fritz von Bodelschwingh* mitten im Zweiten Weltkrieg. Der Pastor war kurz zuvor tief besorgt von einer Reise nach Berlin zurück gekommen. Dort hatte er mit den führenden Funktionären des Gesundheitswesens gesprochen, um den Vollzug von Hitlers geheimem Euthanasiebefehls von den Tausenden der Betheler Patienten abzuwenden.

Bodelschwingh nahm hier wie stets seine Gesprächspartner menschlich ernst. Er suchte eine Sprache zu finden, die sie verstanden, er rang mit ihnen um den Wert auch des leidenden, verhüllten menschlichen Lebens; und auf eine in den Ursachen nie ganz aufgeklärte Weise ist es ja schließlich dazu gekommen, dass der Abtransport und die Tötung der Betheler Kranken unterblieb. Diese Dinge bewegten ihn, als ich mit ihm und seiner Frau – wenn ich mich recht erinnere – am Frühstückstisch saß. Da ertönte auf einmal vor dem Fenster des ebenerdigen Zimmers eine jugendliche und doch etwas brüchige Männerstimme, die allein einen Choral sang; Frau von Bodelschwingh bedeutete mir, dass heute der Geburtstag ihres Mannes sei; der leicht schwachsinnige junge Mann, einer der vielen ganz persönlichen Schützlinge ihres Mannes, lasse sich diese Form des Geburtstagsgrußes nicht nehmen. ... Pastor Fritz sagte nachdenklich: ‚Ja, wenn ich so aus Berlin zurückkomme und mich in Bethel von der Pforte an diese meine lieben kranken Freunde in ihrem sonderbaren Wesen begrüßen, dann bin ich wieder zu Hause. Da muss ich oft denken: die hier sind doch nur im Kopf verrückt, aber die in Berlin sind im Herzen verrückt.‘

Weizsäcker führt in diesem Vortrag weiter aus:

²⁷Wolfgang Dietrich: Variationen über die vielen Frieden, Bd. 1 (2008) S. 373f.

²⁸C. F. von Weizsäcker: Friedlosigkeit als seelische Krankheit, in: Ders. – Fn. 11 – S. 153–177.

Der Weltfriede, den wir jetzt schaffen müssen, ist nicht das goldene Zeitalter der Konfliktlosigkeit. Er ist eine neue Form der Kanalisierung der Konflikte. Er ist Weltinnenpolitik. Ich vermute, dass er einer, möglichst föderativen, Zentralautorität mit Waffenmonopol bedürfen wird.“ „Die Abschaffung der Institution des Krieges ist lebensnotwendig. Der billigste Weg zu ihr ist aber ein letzter, größter Krieg und die darauf folgende Einfriedung der Friedlosigkeit. Eben deshalb habe ich eine dritte These formuliert: Der Weltfriede bedarf, um wahrhaft Friede zu werden, einer außerordentlichen moralischen Anstrengung. Man kann mein heutiges Thema auch als eine Interpretation des Wortes ‚moralisch‘ auffassen. ... Was muss geleistet werden, damit wir Menschen zum Frieden fähig werden? Was müssen wir leisten?

– „Der Psychotherapie gelingt es manchmal, neurotischen Zwang zu lösen, indem sie dem Patienten hilft, einer verdrängten Wirklichkeit ansichtig zu werden. Das Ansichtigsein einer Wirklichkeit nennen wir Wahrheit. Solche seelische Heilung, wo sie gelingt, ist Heilung durch Wahrheit, die nicht der Arzt dem Kranken autoritativ auferlegt – das ist nutzlos, denn für den Patienten ist sie dadurch noch nicht Wahrheit -, sondern durch Wahrheit, die der Kranke selbst entdeckt. Entdeckte Wahrheit löst einen zuvor unlösbaren Konflikt des Kranken mit sich selbst, sie löst ein Stück Friedlosigkeit auf sie gewährt einen Raum inneren Friedens.“ –

Weizsäcker behandelt sodann, im Wesentlichen zustimmend, die Überlegungen von *Konrad Lorenz* zur Aggression im Säugetierreich und beim Menschen.

Die uns nächstverwandten Affen, wie alle etwas gescheiteren Tiere, leben in Familien oder Horden, in denen mit Hilfe von viel ritualisierter Aggression die Formen des inneren Friedens der Gruppe seit Jahrmillionen eingespielt sind. Die menschliche Geschichte hat uns in der für die Anpassung kurzen Zeitfolge von wenigen Jahrtausenden das Dorf, den Stadtstaat, das Großkönigtum, die Kirche, die Nation, das Imperium beschert. Jede dieser Formen bedarf anderer Strukturen des inneren Friedens. Jede neue Friedenspflicht bricht alte Loyalitäten. Hier entstehen fast unerträgliche Konflikte, und möglich ist den Menschen eigentlich immer nur das an Anpassung gewesen, was hinreichend viele von ihnen als notwendig erkannten. ... Ich hebe hervor, dass ich unter Anpassung nicht die äußere Angleichung des einzelnen an soziale Normen verstehe, sondern das Vermögen, so zu handeln, wie die Aufgabe der Wirklichkeiten es fordern.

„Ich sage nun, dass Friedlosigkeit eine Krankheit ist, ein Unvermögen, die Anpassung an die Notwendigkeit des Friedens zu leisten. Friedfertigkeit ist nämlich eine Kraft, ein Vermögen. Der verhuschte Feigling, der nicht angreift und seine Aggression, in scheinbare Demut eingewickelt, in sich hineinfrisst, ist nicht friedfertig. Friedfertig ist, wer Friede um sich entstehen lassen kann. Das ist eine Kraft, eine der größten Kräfte des Menschen. Ihr krankhaftes Aussetzen oder Verkümmern, fast stets bedingt durch mangelnden Frieden mit sich selbst, ist die Friedlosigkeit.“

Liege ich sehr daneben, wenn ich meine, *Weizäckers* Sicht der Dinge sei energetisch, post-modern und transrational?

3 Menschenbild und Friedensdienst

I. Menschenbild

Manches Herrliche der Welt
Ist in Krieg und Streit zerronnen;
Wer beschützt und erhält,
Hat das schönste Los gewonnen.

J. W. Goethe Weimar/ 10. Nov./1826

Und ihr sprecht von Individuen, ihr armseligen Philosophen! Hört auf mit euren Individuen! Es gibt keine ... Es gibt nur ein einziges großes Individuum, das Ganze. In diesem Ganzen, wie in einem beliebigen Tier, gibt's einen Teil, den ihr so oder so nennt; aber wenn ihr den Namen „Individuum“ bloß diesem Teil des Ganzen gebt, dann aufgrund eines Begriffs, der so falsch ist, als würdet ihr, beim Betrachten eines Vogels den Namen „Individuum“ bloß einem Flügel oder einer Feder dieses Flügels geben.

Denis Diderot: D'Alemberts Traum, 1769

The Law of Help

A pure or holy state of anything, therefore, is that in which all its parts are helpful or consistent. They may or they may not be homogeneous. The highest or organic purities are composed of many elements in an entirely helpful state. The highest and first law of the universe – and the other name of life – is, therefore, ‚help.‘ The other name for death is ‚separation.‘ Government and co-operation are in all things and eternally the laws of life. Anarchy and competition, eternally, and in all things, the laws of death.

John Ruskin: Modern Painters, vol. V, part VIII, ch. 1, § 6 (1860)

Wer ist Gott? Nicht zuerst ein allgemeiner Gottesglaube an Gottes Allmacht etc. Das ist keine echte Gotteserfahrung, sondern ein Stück prolongierter Welt. Begegnung mit Jesus Christus. Erfahrung, dass hier eine Umkehrung alles menschlichen Seins gegeben ist, darin, dass Jesus nur „für andere da ist“. Das „Für-andere-dasein“ Jesu ist die Transzenderfahrung! Aus der Freiheit von sich selbst, aus dem „Für-andere-dasein“ bis zum Tod entspringt erst die Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart. Glaube ist das Teilnehmen an diesem Sein Jesu. (Menschwerdung, Kreuz, Auferstehung.)

Unser Verhältnis zu Gott ist kein „religiöses“ zu einem denkbar höchsten, mächtigsten, besten Wesen – dies ist keine echte Transzendenz -, sondern unser Verhältnis zu Gott ist ein neues Leben im „Dasei-für-andere“, in der Teilnahme am Sein Jesu. Nicht die unendlichen, unerreichbaren Aufgaben, sondern der jeweils gegebene erreichbare Nächste ist das Transzendente.

Gott in Menschengestalt! Nicht wie bei orientalischen Religionen in Tiergestalt als das Ungeheure, Chaotische, Ferne, Schauerliche; aber auch nicht in den Begriffsgestalten des Absoluten, Metaphysischen, Unendlichen etc.; aber auch nicht die griechische Gott-Menschengestalt des „Menschen an sich“, sondern „der Mensch für andere“!

*Dietrich Bonhoeffer, August 1944,*²⁹

zum 2. Kapitel einer geplanten 100seitigen Schrift mit den Kapiteln: 1. Bestandsaufnahme des Christentums; 2. Was ist eigentlich christlicher Glaube?; 3. Folgerungen.

A human being is part of the whole called by us universe, a part limited in time and space. He experiences himself, the thoughts and feelings as something separated from the rest, a kind of optical delusion of his consciousness. The delusion is a kind of prison for us, restricting us to our personal desires and to affection for a few persons nearest to us. Our task must be to free ourselves from this prison by widening our circle of compassion, to embrace all living creatures and the whole of nature in its beauty.

*Albert Einstein, aus dem Nachlass*³⁰

Sie, meine Freunde haben Ihren Friedenspreis einer Kinderbuchautorin verliehen, ... ich möchte Ihnen über die Kinder sprechen. Über meine Sorgen um sie und meine Hoffnungen für sie. – Die jetzt Kinder sind, werden ja einst die Geschäfte unserer Welt übernehmen, sofern dann noch etwas von ihr übrig ist. Sie sind es, die über Krieg und Frieden bestimmen werden und darüber, in was für einer Gesellschaft sie leben wollen. In einer, wo die Gewalt nur ständig wächst, oder einer, wo die Menschen in Frieden und Eintracht miteinander leben. – Gibt es auch nur die geringste Hoffnung darauf, dass die heutigen Kinder dereinst eine friedlichere Welt aufbauen werden, als wir es vermocht haben? Und warum ist uns dies trotz allen guten Willens so schlecht gelungen? ... Die Intelligenz, die Gaben des Verstandes mögen zum größten Teil angeboren sein, aber in keinem neugeborenen Kind schlummert ein Samenkorn, aus dem zwangsläufig Gutes oder Böses sprießt. Ob ein Kind zu einem warmherzigen, offenen und vertrauensvollen Menschen mit Sinn für das Gemeinwohl heranwächst oder aber zu einem gefühlkalten, destruktiven, egoistischen Menschen, das entscheiden die, denen das Kind in dieser Welt anvertraut ist, je nachdem, ob sie ihm zeigen, was Liebe ist, oder ob er dies nicht tut. „Überall lernt man nur von dem, den man liebt“ (Goethe). Ein Kind, das von seinen Eltern liebevoll behandelt wird und das seine Eltern liebt, gewinnt dadurch ein liebevolles Verhältnis zu seiner Umwelt und bewahrt diese Grundeinstellung ein Leben lang. Und das ist auch dann gut, wenn das Kind später nicht zu denen gehört, die das Schicksal der Welt lenken. Sollte das Kind aber wider Erwarten eines Tages doch zu diesen Mächtigen gehören, dann ist es für uns alle ein Glück, wenn seine Grundhaltung durch Liebe geprägt worden ist und nicht durch Gewalt. Auch künftige Staatsmänner und Politiker werden zu Charakteren geformt, noch bevor sie das fünfte Lebensjahr erreicht haben – das ist erschreckend, aber es ist wahr. ... Wie viele Kinder haben ihren ersten Unterricht in Gewalt „von denen, die man liebt,“ nämlich von den eigenen Eltern erhalten und dieses Wissen dann der nächsten Generation weiterge-

²⁹*Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Werke Band 8 (Gütersloh 2011) S. 558.*

³⁰Zitiert nach *Dietrich – Fn. 26 – S. 8.*

geben! ...Jenen aber, die jetzt wieder so vernehmlich nach härterer Zucht und strafferen Zügeln rufen, möchte ich das erzählen, was mir einmal eine alte Dame berichtet hat. Sie war eine junge Mutter zu der Zeit, als man noch an den Biebelsspruch glaubte: „Wer die Rute schont, verdirbt den Knaben.“ – Im Grunde ihres Herzens glaubte sie wohl gar nicht daran, aber eines Tages hatte ihr kleiner Sohn etwas getan, wofür er ihrer Meinung nach eine Tracht Prügel verdient hatte, die erste in seinem Leben. Sie trug ihm auf, in den Garten zu gehen und selber nach einem Stock zu suchen. Der kleine Junge ging und blieb lange fort. Schließlich kam er weinend zurück und sagte: „Ich habe keinen Stock finden können, aber hier hast du einen Stein, den kannst du ja nach mir werfen.“ – Da aber fing auch die Mutter an zu weinen, denn plötzlich sah sie alles mit den Augen des Kindes. Sie nahm ihren kleinen Sohn in die Arme, und beide weinten eine Weile gemeinsam. Dann legte sie den Stein auf ein Bord in der Küche, und dort blieb er liegen als ständige Mahnung an das Versprechen, das sie sich in dieser Stunde gegeben hatte: „Niemals Gewalt.“ ... Gewiss gibt es in unserer armen, kranken Welt noch vieles anderes, das gleichfalls geändert werden muss, soll es Frieden geben. Aber in unserer Gegenwart gibt es – selbst ohne Krieg – so unfassbar viel Grausamkeit, Gewalt und Unterdrückung auf Erden, und das bleibt den Kindern keineswegs verboren. Sie sehen und hören und lesen es täglich, und schließlich glauben sie gar, Gewalt sei ein natürlicher Zustand. ... Vielleicht wäre es gut, wenn wir alle einen kleinen Stein auf das Küchenbord legten: Niemals Gewalt! – Es könnte trotz allem mit der Zeit ein winziger Beitrag sein zum Frieden in der Welt.

Astrid Lindgren (1907-2002)

aus ihrer Dankesrede bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1978

Das Streben des Menschen nach Zuwendung und Kooperation bildet den Kern des menschlichen Daseins. Altruistische, auf das Wohl anderer gerichtete Verhaltensweisen sind mehr als eine optimierte Strategie im Überlebenskampf der Natur. Selbstverständlich trifft es zu, dass Lebewesen um ihr Überleben kämpfen, wenn sie bedroht sind. Dass Lebewesen leben wollen ist eine Tautologie. Dass der zentrale Antrieb lebender Systeme darauf gerichtet ist, sich maximal zu verbreiten und gegeneinander zu kämpfen, ist hingegen Ideologie. Sie – blendet – wie jede Ideologie – alles aus, was sie in Frage stellen könnte. Lebewesen reagieren auch dort, wo Ressourcen knapp werden, keineswegs immer mit Kampf, sondern machen von der Fähigkeit zur Selbstregulierung Gebrauch. – Ein Blick auf die Evolution des Lebens und die Entwicklungsstufen lebendiger Systeme zeigt: Kooperation war die entscheidende Voraussetzung für die Entstehung des Lebens, und sie ist bis heute ein das Leben in all seinen Varianten begleitendes Phänomen geblieben. Erste lebende Strukturen verdanken ihren Ursprung dem Prinzip der Passung und des Zusammenspiels – und das heißt: der Kooperation. – ... Wir haben heute die Möglichkeit, uns aus dem Albtraum des Darwinismus und der Soziobiologie zu befreien. Die Alternative heißt Kooperation. Das Ergebnis gelingender Kooperation hieße: Menschlichkeit.

Joachim Bauer, 2006³¹

Das Werk geht von den neurobiologischen und genetischen Erkenntnissen der letzten Jahrzehnte aus; *Bauer* kritisiert – fundiert und vehement – Einseitigkeiten von *Charles*

³¹*Joachim Bauer*: Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren (2. Auflage Hamburg 2006) S. 221 ff.

Darwin (1809–1882) und *Richard Dawkins (*1941)* und berücksichtigt seine Erfahrungen als Arzt.

II. Friedensdienste

1. UN-Agenda 2030

Am 25. September 2015 beschloss die Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Sie führt die Millenniums-Entwicklungsziele aus dem Jahre 2000 weiter. Die 17 Ziele (Sustainable Development Goals = SDG), die für alle Mitgliedsstaaten der UNO gelten, sind am 1. Januar 2016 in Kraft getreten: Armut soll beseitigt, der Planet geschützt und Wohlstand für alle innerhalb der nächsten 15 Jahre geschaffen werden. Der erste Absatz der Präambel lautet:

Diese Agenda ist ein Aktionsplan für Menschen, Planet und Wohlstand (people, planet and prosperity). Sie versucht auch weltweit, Frieden in größerer Freiheit zu stärken. Wir anerkennen, dass die Ausmerzung von Armut in all ihren Formen und Ausmaßen, äußerste Armut eingeschlossen, die größte globale Herausforderung und unerlässliches Erfordernis nachhaltiger Entwicklung ist.

Das Ziel 16 der Agenda lautet:

Friedliche und inklusive Gesellschaften im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und effektive, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen;

Dazu gehören folgende Unterziele (targets):

- 16.1 Significantly reduce all forms of violence and related death rates everywhere
- 16.2 End abuse, exploitation, trafficking and all forms of violence against and torture of children
- 16.3 Promote the rule of law at the national and international levels and ensure equal access to justice for all
- 16.4 By 2030, significantly reduce illicit financial and arms flows, strengthen the recovery and return of stolen assets and combat all forms of organized crime
- 16.5 Substantially reduce corruption and bribery in all their forms
- 16.6 Develop effective, accountable and transparent institutions at all levels
- 16.7 Ensure responsive, inclusive, participatory and representative decision-making at all levels
- 16.8 Broaden and strengthen the participation of developing countries in the institutions of global governance
- 16.9 By 2030, provide legal identity for all, including birth registration
- 16.10 Ensure public access to information and protect fundamental freedoms, in accordance with national legislation and international agreements

- 16.a Strengthen relevant national institutions, including through international cooperation for building capacity at all levels, in particular in developing countries, to prevent violence and combat terrorism and crime
- 16.b Promote and enforce non-discriminatory laws and policies for sustainable development

2. Kommentare zu SDG 16

2.1 Das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik (*Charlotte Fiedler, Mark Furness, Jörn Grävingholt, Julia Leininger*) schließt seinen Kommentar vom 12. 10. 2015 zu SDG 16 mit seinen Unterpunkten so:

In der Tat ist SDG 16 sowohl ein wichtiges eigenes Ziel als auch wesentliches Mittel zur Unterstützung der übrigen Ziele. Es ist bedauerlich, dass die politische Sensibilität des SDG-16-Gegenstandes verhindert hat, das Ziel prägnant, leicht kommunizierbar und handlungsorientiert zu formulieren. Um SDG 16 zu erreichen, ist eine kohärente Strategie nötig, wie politisch hochsensible Themen, für die es keine einfachen technischen Lösungen gibt, angepackt werden können. Hier zu guten Lösungen zu kommen, wird in den nächsten Jahren die entscheidende Herausforderung sein, damit SDG 16 zum Schlüssel für die Erschließung des Potenzials der 2030-Agenda werden kann.

2.2 Das Forum Ziviler Friedensdienst e. V. und die Plattform Zivile Konfliktberatung (beide in Köln) haben in der Broschüre „Deutschlands Verantwortung für den Frieden. Vorschläge zur Umsetzung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ ebenfalls Stellung genommen.

Sie fordern ein Zusammendenken von Innen- und Außenpolitik. Wenn und soweit deutsche Außenpolitik Mitverantwortung für Fluchtursachen trage, könne sie auch Fluchtursachen beseitigen.

Bundesregierung und Bundestag müssen Initiativen zur Abrüstung fördern und Militärausgaben begrenzen, damit die notwendigen Investitionen in nachhaltige Entwicklung möglich werden. Auch aufgrund der Milliardenausgaben für Rüstung und Militär fehlt Geld für mehr Investitionen in nachhaltige Entwicklung. Besonders deutlich wird dies aktuell bei der Unterfinanzierung der Vereinten Nationen, allen voran dem UN-Welternährungsprogramm und dem UNHCR. Darum sind verstärkte Initiativen zur Abrüstung (Sicherheitssektorreformen, Rüstungskonversion, eine strengere und transparentere Kontrolle von Rüstungsexporten, effektivere Endverbleibskontrolle – mit der Perspektive eines generellen Rüstungsexportverbotes –) und einer weltweiten Reduzierung der Militärausgaben dringend notwendig.

Die Einrichtung einer von vielen Staaten und zivilgesellschaftlichen Organisationen geforderten internationalen Steuerorganisation unter dem Dach der Vereinten Nationen würde weitere Mittel mobilisieren und eine gleichberechtigte globale Partnerschaft stärken.

Die Zahl staatlicher und vor allem nicht-staatlicher Akteure für zivile Konfliktbearbeitung sei in Deutschland und weltweit im letzten Jahrzehnt rasant gestiegen. Deren

Kompetenz solle unbedingt für die Erreichung der SDG 2030 in und durch Deutschland eingesetzt werden.

2.3 Vor Ort tätige Friedensfachkräfte leisten Friedensdienst im engeren Sinn wie z. B. die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des deutschen Zivilen Friedensdienstes (ZFD), einem Konsortium von neun friedens- und entwicklungspolitischen Organisationen, das der Bund fördert.³² Der ZFD hat seit 1999 mehr als 1.000 Friedensfachkräfte in über 50 Länder entsandt. Derzeit sind rund 300 Personen in 39 Ländern für den ZFD aktiv. Das Lesebuch enthält 20 Erfahrungsberichte aus Afrika, Mittel- und Südamerika und aus dem Nahen und Fernen Osten (Palästina, Kambodscha, Philippinen).

³²Ein Lesebuch des Zivilen Friedensdienstes. Berichte, Artikel und Dokumente 2014/2015 (Trägerorganisationen siehe S. 9; weitere Info siehe S. 68).

Index

- Aristoteles, 4
Aurobindo, Sri, 12
- Bauer, Joachim, 21
Becker-Hinrichs, Dieter, 3
von Bodelschwingh, Fritz, 16
Bonhoeffer, Dietrich, 20
Brandt, Willy, 13
- Curle, Adam, 14
- Darwin, Charles, 22
Dawkins, Richard, 22
Diderot, Denis, 19
Dietrich, Wolfgang, 14–16
- Ebeling, Klaus, 5
Einstein, Albert, 20
Enns, Fernando, 6
Erasmus von Rotterdam, 11
- Fiedler, Charlotte, 23
Freire, Paul, 14
Frerichs, Jonathan, 7
Furness, Mark, 23
- Gbowee, Laymah, 4
Goethe, Johann Wolfgang, 19
Grävingholt, Jörn, 23
- Hönnighausen, Gisela, 12
- Johnson Sirleaf, Ellen, 4
Juraneck, Christian, 12
- Karl V., 11
Klein, Nikolaus, 2
Koppe, Karlheinz, 1, 8, 12
- Lederach, John Paul, 15
Leininger, Julia, 23
Lindgren, Astrid, 21
Lorenz, Konrad, 17
- Nietzsche, Friedrich, 13
- Rademacher, Dirk, 6
Rusikin, John, 19
- Shidehara Kijuro, 1
- Tawakkul, Karman, 4
- von Weizsäcker, Carl Friedrich, 1, 6, 16, 17
Werkner, Ines-Jacqueline, 5